

Auszüge aus Briefen, [...], deren Verfasser Helvetien als Vaterland lieben, und wünschen die Schweizer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, von welchen sie bedrohet sind, und auf die Mittel ihrer Rettung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der schweizerische Republikaner**

Band (Jahr): **3 (1799)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am wenigsten um junge Herrchen, die nicht immer die fleißigsten sind, zu bezahlen; er verwirft den Beschluß.
(Die Fortsetzung folgt.)

Vollziehungsdirektorium.

Das Vollziehungsdirektorium der helvetischen einen und untheilbaren Republik.

In Erwägung, daß wegen des Zustusses der Fraktionen aus Piemontesischen Thalern, für dieselben ein bestimmter Umlauf erforderlich ist;

In Erwägung, daß die Piemontesischen halben Thaler, in Kraft des Beschlusses vom 2ten Weinmonat, das Stück auf 23 Bagen gesetzt sind;

In Erwägung, daß der innere Werth der Viertelthaler mit dem innern Werthe der halben in Proportion steht;

nach Anhörung seines Finanzministers,
b e s c h l i e ß t:

1. Einstweilen, und bis zu endlicher gesetzlicher Bestimmung des Laufs vom Gelde, sollen für einmal die Piemontesischen Viertelthaler auf die Hälfte von dem Werthe der halben Thaler gesetzt seyn, das ist, sie sollen nach schweizerischem Gelde so viel gelten, als elf und einen halben Bagen.

2. Diese Piemontesischen Viertelthaler sollen nach obiger Taxe in dem ganzen Umfange der Republik angenommen werden, von dem Tage der Kundmachung des gegenwärtigen Beschlusses.

3. Zu Vollziehung desselben wird der Finanzminister beauftragt.

Der Justizminister soll es mit Beschleunigung in alle öffentliche Blätter einrücken, und an einem und eben demselben Tage bekannt machen lassen.

Bern, den 6. Jul. 1799.

Der Präsident des vollziehenden Direktoriums,
L a h a r p e.

Im Namen des Direktoriums, der Gen. Sekr.
M o u s s o n.

Zu drucken und publiziren anbefohlen,

Der Minister der Justiz und Polizei,
F. B. M e y e r.

Kriegsministerium.

Der Kriegsminister der helvetischen einen und untheilbaren Republik, an alle Civil- und Militärgewalten.

Die Oberaufsicht über die richtige Vollziehung der Gesetze, Verordnungen und Befehle, die von den

höchsten Gewalten ergangen sind, machen zum Theil das Wahre der vollziehenden Gewalt aus

Große Mißbräuche sind bis hiehin dieser heilsamen Aufsicht im Wege gestanden; etwelche anbefohlene Maßregeln nicht befolgt, andere mißverstanden, und auf eine unvollständige oder zweckwidrige Art ausgeführt worden.

Die hauptsächlichste Quelle dieser Mißbräuche entspringt aus der Nachlässigkeit, mir den Erfolg der anbefohlenen Maßregeln anzuzeigen. Um nun solchen zuvorzukommen, lade ich sie demnach ein, mir den Empfang aller Schreiben, welche Befehle von irgend einer Art enthalten, zu melden, und mir nicht nur von denen, zu ihrer richtigen Vollziehung genommenen Maßregeln, sondern auch von dem Erfolg derselben Nachricht zu geben, wie nicht weniger in ihren desfallsigen Schreiben das Datum der sich darauf beziehenden Befehle anzumerken.

Republikanischer Gruß!

Gleichlautend.

Der Chef des Secretariats,
J o m i n i.

Auszüge aus Briefen, im Novemb. und Dec. 1797. geschrieben, deren Verfasser Helvetien als Vaterland lieben, und wünschen die Schweizer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, von welchen sie bedrohet sind, und auf die Mittel ihrer Rettung.

Die nachfolgenden Briefe verdienen in den Annalen Helvetiens aufbewahrt zu werden. Sie gewähren für Kopf und Herz ihres Verfassers ein bleibendes, ehrenvolles Denkmal; die Freunde desselben, an welche sie geschrieben waren, haben seiner Zeit nichts versäumt, ihren ganzen Inhalt den Männern, welche an der Spitze der schweizerischen Regierungen standen, ans Herz zu legen, und sie zu beschwören, an die Rettung des Vaterlands, durch eigne Kraft der Vernunft und des aufgeklärten Bürgerfinns Hand zu legen — um das unwiderbringliche Unglück fremder Einmischung abzuwenden — Aber vergeblich: die einen verachten die warnende Stimme, andere waren verblendet und verdorben genug, um nur revolutionären Kunstgriff darin zu erblicken; von allem was hätte gethan werden sollen, ward nichts gethan, und die Unglücksstunde schlug. —

I.

Paris den 7ten Brumaire des 6ten republikan. Jahrs.

Das wahre Wohl der schweizerischen Nation ligt mir am Herzen; so nahe als es einem achten Landes-

Patrioten nur seyn kann. Die höchste Gefahr, die je dieser Staat lief, zertrümmert, geplündert und elend gemacht zu werden, ist herangerückt. Je lebendiger ich davon überzeugt war, desto mehr habe ich über die politische Lage ihres Landes nachgedacht, und alle Mittel aufgebracht durch die es sich behaupten und unabhängig erhalten konnte. Ich weiß jetzt, daß die Schweizer diese Mittel haben, eine unabhängige Nation zu bleiben, wenn man thun will, was geschehen muß; wenn man die vollste Gerechtigkeit üben, Charakter zeigen, und dem Weg einer für die Schweiz gesunden Politik folgen will.

Alles — Alles — was sich hierüber in meinem Kopfe gewalzt, hätte ich Ihnen und andern weitläufig auseinandersetzen mögen — — — Als Mensch und als wahrer Philantrop kann ich den Gedanken nicht ertragen, daß ihre Nation, die weit mehr Werth als die französische hat, ein solch elendes Loos haben soll, wie alle diejenigen erfahren, wo diese Treulosen den Fuß hingesezt haben.

Es ist toll und rasend etwas Gutes in seinem Lande durch ein fremdes Volk bewirken zu wollen, und doch giebt es solcher Tollhäuser genug. Es ist höchst nöthig zu beweisen, daß alles worüber die Franzosen, die Schweizer anlagen — nicht der Nation noch den Regierungen, sondern bloß Individuen, welche zufällig Regierungsmitglieder sind, zur Last gelegt werden solle.

Eine außerordentliche eidgenössische Versammlung muß unverzüglich anfangen, sich mit dem hohen Interesse ihrer Nation zu beschäftigen — Es ist hohe Zeit — die politische Lage ist ganz verändert, man muß also ein anderes politisches System sich vorzeichnen — Eine Versammlung der achttesten Patrioten und besten Köpfe, muß so lange permanent bleiben, bis das höchste Interesse der Nation gesichert ist, und die dazu nöthigen Maßregeln beschlossen und ausgeführt sind. Es kommt hier auf die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Schweizernation, nicht mehr auf das Geldinteresse einiger hundert Familien an.

Die Natur hat alles gethan, um die Schweizer zu einer unabhängigen Nation zu bilden, jetzt müssen die denkenden und regierenden Männer der Nation auch thun, was ihre Pflicht ist, dann sind Sie im Stand ein unabhängiges, geachtetes und glückliches Volk zu bleiben, und das zu werden, was der wahre Menschenfreund wünschen muß. Ob der Friede mit Oestreich die Gefahr aufhebt, darüber bin ich nicht im reinen, ich bin sonst mehr geneigt zu fürchten, daß nun, da die Armeen nicht beschäftigt sind, und die Finanzen so entseztlich zerrüttet — dadurch — daß man keine Hülfsmittel auf Feindesland benutzen kann, die Gefahr für Sie vergrößert seye. Man ist jetzt stolz, glaubt sich mächtiger als nie, das schändliche Spiel mit Venedig u. s. w. ist gelungen — Grundsätze achtet man nicht mehr, — man braucht Geld, die Schweiz

ist im Rufe sich seit 7 Jahren ungeheurer bereichert zu haben, die Plünderungssucht ist Bedürfnis geworden, man trägt Rache im Herzen; die Gloriole Aristokratien zu stürzen, und Republiken zu gründen, benebelt man — man verachtet die Kraft einer so kleinen Nation, wo noch manche so toll sind, und immer schreien: kommt — kommt!

II.

Paris, den 1. Nov. 1797.

Jeder Tag wird bei den jezigen Umständen ein Verlust; ich eile deswegen fragmentarisch das wichtigste für Ihre Nation Ihnen zu melden, was ich durch eine Posaune jedem Schweizer ins Ohr schreien möchte.

Es ist unglücklich, daß Bern, von Ihren übrigen Kantonen getrennt, in seinem Namen Gesandte hieher geschickt; nichts verderblicheres als sich zu trennen — concentriren, concentriren, das ist das wichtigste! Dieser Schritt wird hier als ein Beweis der zitternden Furcht der Aristokraten in Bern betrachtet, mit denen zu spielen, man nun mehr Muth noch hat. — Was wird geschehen?

Das geldgierige Gesindel, wenn es noch keine Pläne gehabt hätte, wird sie jetzt machen. — Man wird Forderungen auf Forderungen an Sie ergehen lassen, Sie recht in Furcht und Schrecken sezen, Ihnen entseztliche Summen abloten, um sie dann mit den Worten abzuspewen, daß Sie nun von der französischen Großmuth alles zu erwarten hätten.

So eben erfahre ich sehr bestimmt von einem Mitglied der Alten, das bei den fünf Herren im Geheimnis steht: Bern müsse tüchtig zahlen, oder es seye verlohren.

Wenn die Berner durch Geld das Gewitter beschwören, desto schlimmer; ist es einmal mit ihnen geglückt, so ist denn kein Aufhören, denn der Durst ist unersättlich. Nach Bern wird dann der Tanz an Basel, dann an Freiburg u. s. w. der Reihe nach kommen; ist man fertig, so findet sich wieder ein Schreckensvorwand gegen Bern, und das Spiel endet nicht einmal mit ihrem Vermögen. Nirgends sind die ersten Männer in ihren Stellen so wankend als hier: heute ist der und der ganz für mich gewonnen, er ist mir treu, ich kann auf ihn zählen, morgen ist ein anderer an seinem Plage, der ebenfalls sein Schäschen scheren will — Also welches elende Mittel, das Vermögen der Nation in die Hände von hiesigen Elenden zu werfen, und dabei noch ein Gegenstand der spottenden Verachtung zu werden — schändlich! Kein Schweizer, der Mensch und wahrhaft Bürger ist, kann dieses zugeben und dulden. — Es ist hohe Zeit, daß die wahrhaften Mittel ergriffen werden, welche einzig zu Ihrer Rettung nützlich und wirksam seyn können.

Die schweizerische Nation hat bisher von dem

Ruhme und von dem Respekt, den ihre Vorfahren erworben, gelebt. Sie hat seit 7 Jahren beides verloren; man verachtet sie, weil man sieht, daß sie nicht Freiheit genießt, wie man es hier versteht; man verachtet sie, weil man ihre militärische Kraft für unbedeutend ansieht, weil bei ihren Regierungen eine kleinliche, erbärmliche Politik auffällt, die bei keinem anstößt, es jedem und allen recht machen will, also durchaus keinen Charakter, sondern bloß Schwäche und Kraftlosigkeit offenbart; man trägt Rache gegen sie, weil eine Menge von Individuen, welche zufällig Glieder der Regierung sind, offenbar feindschaftliche Handlungen gegen Frankreich begangen haben.

Nichts ist wichtiger, als Respekt einzusößen; dieß geschieht nicht anders, als durch entschiedenen Charakter und durch Kraft; diese wirken nirgends so sehr, als gegen die französische Nation; — wo sie Charakter und Kraft sieht, wird sie nichts wagen; ihre Machthaber werden sich nicht unterstehen dürfen, zu thun was ihnen beliebt; — deswegen halte ich davor, daß das Heil ihrer Nation unumgänglich erfordert, daß eine Tagssagung gehalten werde, welche aber zahlreicher als die gewöhnlichen sey; daß auf dieser Tagssagung alle Bünde, auch mit den zugewandten Orten, auf die lauteste und solenneste Art von neuem beschworen, und die Einigkeit der ganzen Eidgenossenschaft durch das feierlichste Versprechen: zusammen zu leben und zu sterben, der ganzen Welt bewiesen werde. Dieß allein, wenn es mit der Feierlichkeit und dem Interesse geschieht, wie es für jedes Glied der Nation geschehen könnte, wird Kraft des Willens zeigen, und Respekt einsößen. Dieses halte ich für so wichtig, daß man keinen Tag damit zaudern darf. Allerdings wird das nicht genug seyn, denn um diesen Akt wahrhaft so imponierend zu machen, als er es seyn kann, müssen von dieser Tagssagung aus, für alle unterthänigen Schweizer solche Maßregeln genommen werden, daß deren bürgerliche Lage verbessert werde, um dadurch jenem crossen Akt der Tagssagung die moralische Kraft zu geben, welche nur dann statt findet, wenn der Wille Aller mit Recht vorausgesetzt werden kann.

III.

Paris, den 4. Nov. 1797.

Ich weiß nicht wie man jetzt in der Schweiz über die politische Lage derselben denkt und raisonirt; nach den Schweizern zu urtheilen, die ich bisher hier gesehen habe, liegt man im Schlafe, erkennt die Sache nicht wie sie ist, oder wenn man sie erkennt, so hat man kein Bürgerherz, und also keinen Muth, keine Kraft, kein edles Gefühl, keinen hohen Sinn, der nur reiner Freude Aufopferungen dem gemeinen Besten bringt. Ich weiß sehr wohl, daß es viele Thoren giebt, welche meinen, daß die Frankreicher Frei-

heit und Gleichheit bringen, und deswegen ihre Zukunft wünschen; ich weiß auch, daß es manchen falschen Bruder giebt, selbst unter denen die in den Regierungen sitzen, bei denen ungezähmte Eitelkeit und der unruhige Stachel des Ehrgeizes, jeden Funken von Bürgerempfindung erlöten, und die in dem Innersten ihrer Seele schon Verräther sind, und die gefährlichsten Feinde des Vaterlands werden können. — So groß ich mir aber auch die Zahl der Schwachen, Thoren und Falschen zusammen denken mag, so verschwindet dieselbe doch gegen die Summe von Bürgerstimm, Kraft, Muth und Willen, welche im Schooße der Schweizer Nation ruhet, und nur durch die gehörigen Mittel in Thatkraft gesetzt werden darf; diese Ueberzeugung belebet meine Hoffnung, und ich werde nicht müde, soviel an mir ist, thätig zu seyn, und die Resultate meiner Beobachtungen Ihnen mitzutheilen.

Vielleicht scheint manchem die Gefahr, von der ich in meinen vorigen Briefen sprach, übertrieben, ein Gespenst meiner Phantasie; wie gerne wollte ich den Namen eines Phantasten tragen, wenn diese Halbsehenden Recht hätten. — Sie kennen mich, und können also beurtheilen, ob ich Kalte des Kopfes besitze, und im Stande bin, ruhiger zu sehen und zu beobachten, als mancher andre.

Ich höre nicht auf, Verm zu schlagen, auf allen Hochwachten möchte ich Kanonendonner erschallen lassen, um jedes Schweizers Aufmerksamkeit zu wecken, und die Nation in ihren Abgeordneten an einem Punkte zu versammeln, damit da beschlossen werde, was ihre Sicherheit und ihr Wohl erheischt. Vor zwei Tagen befand ich mich bei Personen, welche durch ihre Verbindungen immer sehr unterrichtet sind; man sprach über die Schweiz und freute sich ungemein, daß der Umsturz der dortigen Regierungen beschlossen sey, und daß dieses Projekt noch eher ausgeführt sein werde, als die Expedition nach England. — Dasselbe Glied der Alten, wovon ich Ihnen schon sprach, hat gegen einen meiner Bekannten wiederholt: „Die Schweiz müsse tüchtig zahlen, oder sie sei verlohren.“ Mein Bekannter erwiederte: Aber wie kann sich die hiesige Regierung unterstehen, ohne Vorwand, von andern Nationen Geld zu erpressen; dies ist ein Scandal, welche der hiesigen Regierung in der Meinung Europa's sehr nachtheilig werden muß; wenigstens sollte man unter andern Scheingründen so etwas zu erhalten suchen; zum Beispiel: Frankreich sollte in dem Congresse zu Rastatt ausmachen, daß das Erguel, der Diessenberg, das Frikthal, die Stadt Konstanz, und die Rechte des Bisthums Konstanz im Thurgau dem helvetischen Korps zugestanden werden, und für diesen Dienst könnte dann Frankreich eine Summe Gelds von der Schweiz fordern. Diese Ideen wurden mit Begierde und Dank ergriffen, gleich niedersgeschrieben, um sie den Fünfmännern zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)